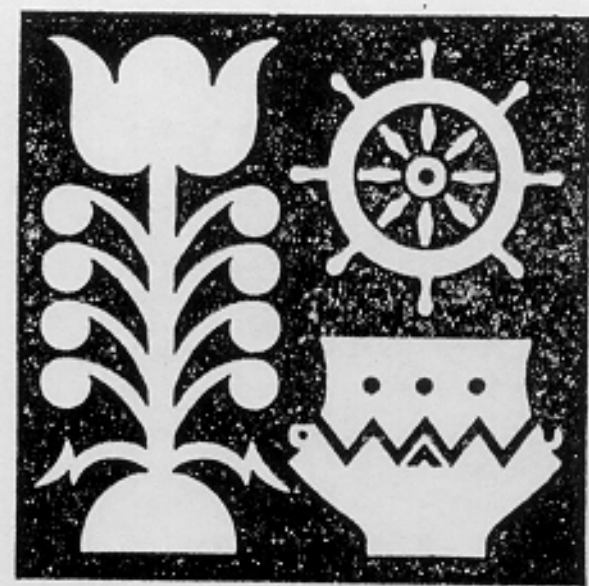


NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück T 1914 E
Gebühr bezahlt

Februar 1989
Nr. 470



Wo maakt de Keerl dat blot?

Laudatio von Heinrich Schmidt-Barrien zur Verleihung des Allmers-Preises

In einer Laudatio muß sich das Opfer gefallen lassen, mehr oder weniger von allen Seiten betrachtet und durchleuchtet zu werden, und fast möchte man ihm zurufen: Hüte dich vor Jubiläen, markanten Geburtstagen und Ehrungen! Wenn es hier heute nun auch um den rundherum hochdeutschen Hermann-Allmers-Preis geht, so ist es doch kein Widerspruch, daß man mich bittet, über die plattdeutsche Seite unseres heute auszuzeichnenden Heinrich-Egon Hansen zu sprechen. Durch ihn hat die Lebensarbeit von Allmers ja eine wichtige, eine außerordentliche Ergänzung nach eben dieser Seite hin erfahren. Daß ich meinen Beitrag hier nun zunächst in hochdeutsch ableiste, ist leicht zu erklären, heißt es doch, und auch bei gelehrten Leuten: Über das Plattdeutsche spricht man am besten hochdeutsch.

Zwar hat uns Allmers selbst mundartliche Dichtungen kaum geschenkt, doch lassen sich bei ihm bemerkenswerte Äußerungen des Respekts vor dem altherwürdigen Platt feststellen; nicht nur, daß er die Satzungen seines Heimatbundes in mittelniederdeutsch fürs richtige hält, er bekennt Ludwig Uhland gegenüber auch, daß eine Dichtung die ganze unbeugsame Kraft des Stedinger Bauern (in einer geplanten Ballade) nur in ihrer Volkssprache zum Ausdruck bringen könne. Zudem schenkt er zu seiner Zeit dem Plattdeutschen Verein Hannover den Wahlspruch: „Uns ole lewe Moderspraak / to hegen un to plegen / mutt wesen unse Hartenssaak / Goot gewesenen Segen!“

In seinem Marschenbuch beklagt er sich, daß bei der Ausstattung der Zimmer und in der Frauentracht die Bindung ans Alhergebrachte lockerer zu werden beginnt und daß man sich seiner, alttümlich klingenden Taufnamen schämt. In seinem Bemühen um die Bildung des Volkes spielt aber der Wert der „olen lewen Moderspraak“ dann doch kaum eine Rolle. Einen, soviel ich weiß, auf Goethe bezogenen Buchtitel könnte man also heranziehen und, ihn abwandelnd, sagen: Hier irrt Allmers. Wie gut, daß 30 Jahre nach seinem Abscheiden in Rechtenfleth unser Hansen in Wesermündewulsdorf zur Welt kam, in unsere Welt hineingeboren wurde, wo er halb hochdeutsch, halb plattdeutsch aufwuchs – jüst so as ik in't Land Kehdingen un in de Grafschaft Hoya.

Bi sine Fründen heet he ja nich anners als Conny, wobi in'n Spaas de Anklang an dat Woort „Konnex“ sien Rull mit speelt hebben mag, denn sick mit em in Konnex to föhlen, weer alltieds 'n gode Saak. Mag ok wesen, datt de Egon em to stark na Süddütschland mit de Swaben, mit Elsaß, Bodensee oder Sweiz rüken dä.

Düssen Heinrich-Egon nu, wat ja, lewe Lue, 'n süddütschen Königsnamen wesen schall, heff ick toerst in Bevensen kennenlehrt, as ick in'n Vödrag den Wurster Dr. Benno Siebs mit den Professor Theodor Siebs von de Breslauer Uni verwesseln dä. He

sprüng mit sotoseggen foors vör de Bost. Ja, he wüss dat beter, he harr nich vergeefs studeert, har sick nich umsüß an de P. H. in Göttingen för dat Lehramt Geschichte un Dütsch dörhecheln laten. Faken heff ick em, as he al lang (un nich blot över dat Leed von de Hadelner Osterslacht) mien Fründ worden weer, mit minen Fründ von fröher Diederich Steilen ut Driftsethe verglieken mösst. Wenn'n wat weten woll von Land un Lue, von use Landsgechicht, von't Volk un sien Spraak, bruuk 'n blot bi em antokloppen. He wüss Bescheed. Harr ja ok 'n Reeg Böker, wo'n sien Näs' nich vergeefs rinsteken dä, rutgeben un harr nix anners as Professors un sowatderher as engste Fründ.

In eenen Deel aber stünn Steilen gegen Hansen wiet trügg. Ick bruuk blot an den Sommernachtsdroom von Shakespeare int Bremerhavener Stadttheater to denken, an de Handwarkerszenen mit Spelers von de „Niederdeutsche Bühne Waterkant“ dar in und Conny Hansen dartwischen; as'n sick denken kann, nich to översehn, as de plattdeutsche Zettel.

Überhaupt: Hansen un dat Theater! Wenn ok nich as Chef, so heff he mit de „Nedderdütsche Bühn' Waterkant“ doch jümmer bannig wat to doon. Ick kann blot wünschen, datt von sinen Geist mehr to finden weer bi de gröttsten Deels trorigen plattdeutschen Speeldeelen rundüm int Land, de doch op Dübel kumm rut blot wat to'n Lachen to kennen schient. Is ja ok hier so, datt 'n bi em ankloppen mutt, wenn'n weten will, wat'n Stück wert, welket Stück good noog is, de Minschen von use Tied dat vörtosetten – as Tügnis von de schöne plattdeutsche Sprachwelt. In düssen Deel is he sowat as dat Geweten von us Land, Höchste Ehr

wör dat, för'n Dramatiker von sien Bühn' opföhr't to weern. Schön, em hier un in düsse Stünden 'n beten wat von Dank afstatten to können. Ick draff darbi an den „Moorkatenoper“ oder den „Hellschen Seefahrer“ von Georg Kaiser denken. Do ok mit Dank feststellen, datt sowat as „Rut mit de Deern“ von den Delmenhorster Industrieregistrator Friederik Lange bi em nich vergeten schient. Bi düssen, so dücht mi, fünd he, wo'n to seggen könn: Hier sprickt us Volk sick ut.

Em, ick meen düssen Mann mit Namen Hansen, den wi sowat un all dat to verdanken hebbt, hebbt se aber ja, as he studeern dä, an de P. H.s in Göttingen un Oldenburg de Leevde för't Plattdeutsche nich implant't: De harr he, meen ik, von Wulsdorf von de Dörpstraten mitkregen, von sien Kinnertied also. Weer em aber nich noog, dücht mi. Nee, he möss dar mehr In-sichten von kriegen. Man, harr em de Hochschulen nich jümmerhen dat Warktüch mitgeben, op eegen Fuust un, wenn't so will, in sien eegen veer Wänden un an den eegen Schrievdich fütter Spraak to studeern, un ok de plattdeutsche, deeper in ehren Achtergrund intodringen, ehre Seel, wenn'k so seggn draff, utlodüden un von ehr na buten hen Kenntnis to geben. Wahrschijnlijk ok wull he weten, wat't denn egentlick wör, wat em ant Platt rantrecken, wat em an de Spraak von sien Jüngentied so fastholen dä, un so, datt he de int Theater wedder to'n Oplüchen bringen möss, ok as Speeler, de ja sogar mit Gold dafür uttekent worden is. Aber jümmer wedder de Spraak!

Un jüst darvon seggt ok sien Böker wat ut. Un so is't dat reinste Vergnügen, dat von em rutgeben Book „Opfretten do ick di doch“ – 50 Geschich-

ten, nee, nich to lesen, aber, wat den Woortbestand von Region to Region angeiht, in sick optonehmen. Elkeen Geschicht hett ja von em, von den Rutgeber Hansen, en „Glossar“ mitkregen, 'n Wöervertteeknis also, un dat von Text to Text – an de veertusend heff ick tellt. Wat'n Arbeit doch! Un wo is dat annerwegen to finden? He is, meen ick, de Erste, de sien Lesers, Kinner un ole Lue (Schoolkinner un Schoolmasters) Froonslue un Mannskeerls dat Leben un Lesen mit'n plattdeutsche Woortverklarung lichter to maken weet. Bi em kann'n mit dat eene Book al wiesweern, wat för'n Barg Mundaarten alleen al dat Land, alleen al de Spraak twüschen Elv un Werser bi us an de Waterkant optowiesen hett. Texte von de Masch, von de Geest un vont Moor, ole un nee, hett he to finden wusst, un wenn wi to'n Bispeel bi den Seefischer Kinaw von Finkenwarder oder bi den Maler un Graphiker Könsen ut Stuckenborstel meist mehr as twee Sieten mit Woortverklarungen finden dot, so kriegt wi von dar al 'n Vörstellung mit, wat för'n Barg Arbeit, philologisch oder mientwegen ok schoolmeisterlich, in dat Book insteken deit.

Wahrraftig, de Marsch hett ehre Spraak för sick, de Geest för sick un ok dat Moor för sick. He, Hansen, hett dar abers nich (as de Gliemakers von'n Rundfunk) den Hobel för sowat as 'n glatte Eenheitspraak ansett't, hett sick veelmehr dafür wahrt, den Ünnerscheed bi de enkelten Regionen to verwischen. Wo de een Autor „dörch“ schrieben dä un de anner „dör“, dar leet he't stahn, jüst so as mit „uns“ un „us“, mit „waller“, „woller“, „weller“, „wedder“ un „werr“. Un so as de von em opnömte hochdütsche Dichtersmann Martin Walser stellt he fast: De Dialekt is sowat as 'n „Goldreserve“, as'n Goldreserv' bi de Bankers. Un Goldstücken sünd'r ja wahrraftig bi, Goldstücken, de eenen bi't Lesen von de Texte gar nich so int Oog fällt, de aber in'n Sinn haften bleit, nu düsse Heinrich-Egon us de mit sien Glossar frisch oplüchen lett. Miteens gift eenen so'n Woort ja wat to'n Nadenken, langt an, von binnen her to lüchen, bi Gustav Könsen to'n Bispeel, wenn dar „arig“ un „bannig“ un „ahnweten“ steiht, Fleutjepepen, Kleikraams, Peerdokter, 's leev, vörjahrs; Un bi Kinaw, wenn'n to lesen kriggt: Drögwer, lusig, plackendootstill, prüntjen, suutje, op'n Stutz un Proverjant. Wat 'n Vergnügen ok doch, an de Hand von düssen Schoolamtsdirekter un mit all düsse von em rutstelte Wöer twüschen Elv un Werser dör Moor un Marsch un över de Geest to gahn. In dat Vokabularium wiest sick, weet Gott, 'n Bild von us Land.

Wenn ick't abers richtig ankieken do, denn-so mutt ick seggen, datt eenen hier 'n Minsch an de Hand hett, de'n Hart hett för Kinner. Un he seggt dat ja ok sülvt, he hett bi sien Bock an lüttje Lesers dacht, hett jem dar Stoff för't Vörlesen mit an de Hand geben wollt, för den „Wettbewerb“ tomaal üm't plattdeutsche Lesen. Ick heff em

Fortsetzung Seite 2

Hermann-Allmers-Preis 1989 an Heinrich E. Hansen.



Am 11. Februar dieses Jahres, am Geburtstag Hermann Allmers', wurde der Hermann-Allmers-Preis für 1989 an den langjährigen Vorsitzenden der Männer vom Morgenstern, Heinrich E. Hansen, verliehen. Dieser von den Städten Bremerhaven und Cuxhaven und dem Landkreis Cuxhaven gestiftete Preis wird alle zwei Jahre vergeben. Hansen ist der 16. Preisträger. Der Preis wurde ihm zuerkannt in der plattdeutschen Sprache im Gebiet zwischen Elb- und Wesermündung. In einer von viel Musik umrahmten Feierstunde in Bederkesa, zu der der Landkreis Cuxhaven eingeladen hatte, wurde ihm der Preis im Namen des Kuratoriums für die Verleihung des Allmers-Preises von Gert Schlechtriem überreicht, nachdem zuvor der Schriftsteller Heinrich Schmidt-Barrien und der Staatsarchivdirektor Dr. Hans Joachim Schulze, Stade, den Preisträger in ihrer Laudatio gewürdigt hatten. Die mit viel Beifall aufgenommene Laudatio von Heinrich Schmidt-Barrien ist auf dieser Seite.

Unterstützung für Studenten und Bedürftige

Dorum und die Holtermannsche Familienstiftung

Die 750-Jahr-Feier des Landes Wursten im vergangenen Jahr sollte nicht nur für die wohl 10 000 möglichen Begünstigten der Dorumer Holtermann-Stiftung in Deutschland und in mehreren Ländern Europas und in Übersee Anlaß sein, sich an Dorum, den Hauptort des Landes Wursten, zu erinnern. Ebenso sollten sich auch die Wurster der Stiftung mehr bewußt werden, mit deren Hilfe sich Brücken zu Menschen weit außerhalb ihres Lebensbereiches schlagen lassen. Das Städtchen hinter dem Deich und das fruchtbare Marschenland mit seinen alten Wehrkirchen ist für viele, die sich sonst in den großen Städten der Welt, in Europa und in Übersee aufhalten, immer noch ein Stück alter Heimat.

An der Empore der St.-Urban-Kirche in Dorum wird an Pfarrer Johann Heinrich Holtermann erinnert, der von 1775 bis 1790 Zweiter Prediger, anschließend, bis zu seinem Tode am 21. 4. 1810, Erster Prediger in Dorum war. In seinem Testament, am 13. 4. 1807 unterzeichnet, bestimmte er, daß nach Vergabe bestimmter Geldbeträge an die Kinder seiner Geschwister, einschließlich der seiner Halbschwester, und „Vertheilung seiner Sachen“ sein ganzes übriges Vermögen mit einem „Fideikommiß“ belegt werde. Dieses „Fideikommiß“, die Holtermannsche Familienstiftung, hatte ursprünglich den Zweck, zur ersten Hälfte der Erträge Studierende unter den Nachkommen seines Vaters, zur anderen Hälfte Bedürftige unter ihnen finanziell zu unterstützen. Für Pfarrer Johann Heinrich Holtermann und für viele innerhalb der Familie bis in das 20. Jahrhundert war es dabei selbstverständlich, daß zum Studium nur die Theologie zugelassen war.

Johann Heinrichs Vater war Andreas Holtermann, geboren 1. 9. 1698 in Osten a. d. Oste, gestorben am 19. 6. 1774 in Verden, Pfarrer in Neuenkirchen, Altes Land (1728–49), und an der St.-Andreas-Kirche in Verden (1750–74).

Zu den Nachkommen aus Andreas' erster Ehe zählt Johann von Bremen, Gerichtsverwalter in Beverstedt und Sohn von Johann Friedrichs Halbschwester Maria Catharina von Bremen, geborene Holtermann, und si-

cherlich verwandt mit den zahlreichen Pfarrern gleichen Familiennamens im Elbe-Weser-Gebiet. Eine der vier Töchter von Johann v. Bremen heiratete Johann Georg Hinrich Söhlke, 1792–1838 Pfarrer in Schiffdorf.

In zweiter Ehe war Andreas Holtermann verheiratet mit Sophie Catharina Poppe, eine Schwester von Johann Diedrich Poppe, Pfarrer in Dorum (1730–39), anschließend in Spieka.

Als Kinder der zweiten Ehe von Andreas Holtermann sind aufzuführen Christian Andreas Holtermann, geboren 1731 in Neuenkirchen, A. L., gestorben am 24. 2. 1779 zu Dorum, Gewürzkaufmann, Ilse Margarethe Elisabeth Holtermann, am 16. 2. 1809 zu Dorum gestorben, der oben erwähnte Johann Friedrich Holtermann, am 28. 5. 1735 in Neuenkirchen, A. L., geboren, Amalia Carolina Georgy, geborene Holtermann, gestorben vor 1807, und Samuel Friedrich Holtermann, der am 31. 1. 1806 in Dorum starb.

Christian Andreas Holtermann, ehemals Gewürzkaufmann in Dorum, war sicherlich der eigentliche Geldgeber der Stiftung. Da er früh starb, übernahm sein Bruder Johann Friedrich die Vormundschaft über die zwei Kinder, die 1780 in Dorum konfirmiert wurden: Andreas Friedrich und Sophie Elisabeth Holtermann. Andreas Friedrich, geboren 16. 9. 1764 in Dorum, wurde 1791 Pfarrer in Oese und heiratete dort 1791 Johanna Maria Kaltern aus Itzehoe und, nach deren Tod im Kindbett im Jahre 1797, 1798 Margarethe Barbara Delius, Tochter des Pfarrers Friedrich Adolf Delius in Zeilstedt. Aus der ersten Ehe entsprangen drei Kinder, aus der zweiten sieben. Kein Wunder, daß in einer Periode schlimmster politischer Wirren, die je das Land Wursten betraf – es wurde 1810 sogar zu Frankreich geschlagen – Johann Friedrich bei der Abfassung seines Testaments besonders an die vielen Kinder seines Neffen gedacht hatte. Sophie Elisabeth blieb unverheiratet.

Ilse Margarethe Elisabeth Holtermann blieb unverheiratet, ebenso Johann Friedrich selber und sein jüngerer Bruder Samuel Friedrich. Samuel muß seinem Bruder, Pfarrer Johann Friedrich, viel Sorgen bereitet haben. Das Testament spricht von den Schul-

den, die Samuel bei seinem Tode hinterlassen und die Johann Friedrich noch nicht abgezahlt hat. Unter den Sachen, die unter den Kindern der Geschwister von Johann Friedrich verteilt werden sollten, befand sich auch die Bibliothek von Samuel in Nürnberg sowie in Dorum. Samuel war wohl ein ewiger Student gewesen, vielleicht sogar zu Lasten seines älteren Bruders Christian Andreas.

Neben den bereits angedeuteten Nachkommen von Maria Catharina von Bremen und Christian Andreas Holtermann kommen noch die von Amalia Carolina, die, mit einem Arzt namens Georgy verheiratet gewesen, bereits vor 1806 gestorben war. Eine der Georgy-Töchter heiratete einen Brander (oder Brandes), und zumindest einer der Söhne aus dieser Ehe, Christian, war Gastwirt in Dorum in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Mehrere Brüder waren 1872 bereits in die USA ausgewandert. Über sie ist nichts Weiteres bekannt.

Über die Nachkommen der drei Kinder von Andreas Friedrich von Johann Maria Holtermann, geb. Kaltern, ist zur Zeit wenig mehr als einige Namen bekannt wie Gerder, Heider, Holtermann, Köster, Meyerhoff und von Thun.

Mehr ist bekannt über die Nachkommen der sieben Kinder von Andreas Friedrichs zweiter Ehe, der mit Margarethe Barbara Delius. Die Töchter nehmen durch Heirat folgende Namen an: Büsing, Krantz, Krusewitz, Offermann und Telge. Ein Sohn, Ernst Ludwig Holtermann, 1803 in Oese geboren, war Pfarrer in Ringstedt während der Jahre 1838–52. Er starb 1876 in Ringstedt, nachdem seine vier Söhne und die Tochter nach den USA ausgewandert waren. Die Tochter hinterließ Nachkommen mit dem Nachnamen Lue(h)rman(n). Einer der Söhne hat als Nachkommen Verleger namens Holtermann im heutigen Manhattan (New York). Ein zweiter Sohn, Samuel Friedrich Holtermann, wohnte in Gnarrenburg und hinterließ mehrere Töchter.

Von allen von der Stiftung möglichen Begünstigten ist die Information über die Nachkommen von Henriette Margarethe Krusewitz, geborene Holtermann, am vollständigsten. Es han-

delt sich hier um etwa 400 Personen, von denen die meisten im nordwestdeutschen Raum leben. Wie zu erwarten, spiegelt sich in ihrem Leben die deutsche Geschichte der letzten 150 Jahre wider. Man war ausgewandert (zum Beispiel Tsingtau und Suedwest) und zurückgekehrt nach Deutschland. Man war anfangs immer noch Pfarrer (wie zum Beispiel Heinrich Julius Krusewitz, 1840–58 in Wulsbüttel, 1858–87 in Apensen), seit Ende des 19. Jahrhunderts aber auch in andere akademische Berufe getreten. Ein Krusewitz wurde Professor der Architektur in Gotha. Man fiel als Soldat während der Weltkriege in Frankreich und bei Stalingrad. Man beteiligte sich am Wiederaufbau, und man fuhr allgemein gut dabei.

Das Testament setzte fest, daß die ältesten Mitglieder der Familie einen Verwalter der Stiftung einsetzen. Es scheint, daß die ältesten Mitglieder meistens der Familie Krusewitz angehörten. Zeitweilig war sogar der Verwalter ein Krusewitz, was wohl nicht unbedingt im Sinne des Erblassers war. Sicherlich wäre die Stiftung längst eingegangen, wenn sich nicht Menschen bereitgefunden hätten, dem Interesse der Stiftung zu dienen, bei sehr geringem, wenn überhaupt, vorhandenem Entgelt. Der gegenwärtige Kurator ist Ernst Allers, Spieka. Er übernahm das Amt im vorletzten Jahr von Klaus Ringe, Dorum. Das Amt wird für den Kurator erschwert, wenn über Jahrzehnte hinweg, wie das der Fall war, die Stiftung in vertrauensvollen Händen liegt und die Ältesten der Familie sich daher ihrer eigentlichen Verantwortung für die Stiftung immer weniger bewußt werden. Ja, sie mögen die Stiftung geradezu vergessen, dann materiell interessiert am Fortbestand sind direkt nur die Unterstützungsempfänger. Wenn die letzten von ihnen gestorben sind, kann die Stiftung leicht aufgelöst werden. Die Gefahr der Auflösung ist gerade wieder gebannt worden, da der eben vorgenommene Wechsel des Kurators zu einer Neubestimmung der Familie auf die zwar „kleine aber feine“ Stiftung geführt hat. Dennoch sollte jetzt, wie wohl zuletzt im Jahre 1888 geschehen, eine Neufeststellung vorgenommen werden, wer zu den Nachkommen von Andreas Holtermann und damit zu den Begünstigten der Stiftung gehört.

Die Stiftung hat äußerst geringe wirtschaftliche Bedeutung, da ihr Kapitalbetrag gering ist und im wesentlichen in einigen Grundstücken im Lande Wursten angelegt ist, die verpachtet werden. Die Auszahlungen an Bedürftige der Familie sind ebenso gering. Die Notwendigkeit der Unterstützung ist in einem Sozialstaat wie der Bundesrepublik auch nicht mehr so gegeben, wie das früher der Fall war. Folglich ist die Stiftung heute mehr ein historisches Phänomen und von Bedeutung auf lokaler Ebene sowie für die Genealogie einer Familie. Man hat sich eben doch alle 40 Jahre darauf besinnen müssen, daß man zusammengehört. Man hat eben gewisse Familienpapiere aufgehoben. Man könnte sie ja immer einmal wieder gebrauchen, wenn man „arg dran sein sollte“. Den heute noch im Weser-Elbe-Gebiet wohnenden Nachkommen von Andreas Holtermann muß jedoch auch bewußt sein, daß im Zeitalter des Flugverkehrs Verwandte von weither, selbst von Australien nur stundenweit von Dorum entfernt leben. Die kleine Dorumer Stiftung kann so als Klammer für die Nachkommen weltweit gesehen werden.

Der Autor ist an dem Weiterbestand der Stiftung interessiert. Er ist auch daran interessiert, von weiteren Nachkommen von Andreas Holtermann zu

Wo maakt...

Fortsetzung von Seite 1

in Verdacht, dat he lesten Ends nix Schöners kennt, as in Kinnerogen to kieken. Un sühdar, gift dat nich ok plattdütsche Kinnerogen?

Wat'n Wunner, dat he, utgangs vont leste Jahr noch, as Schoolamtsdirektor, enen „Lehrerfortbildungskursus“ int Leben ropen hett mit dat Thema „Nedderdütsch in de School“ – „Worum Nedderdütsch in de School“? Un dat 'n ganze Week lang un so, dat dat allens dörnahmen weern könn, wat mit de ole plattdütsche Spraak un de Arbeit an de Schoolkinner tosamenghangt, wat dat Eene an Anner nutodaags antobinden instanden is. Wichtig darbi, to weten, dat de Chef alle wichtigen Referenten von Cuxhaven bit hen na Verden, von Bremen bit Bremervör un Harsefeld an de Hand un an't Band to kriegen wuss. Ok nich to översihn, dat he sülv's sick as Referent opstellen lett mit'n Thema öber de Spraakgeschied von use ole plattdütsche Welt un mit'n Thema öber de plattdütsche Literatur in'n Dütschennerricht – wo ick natürlich geern Muus speelt harr!

Bi düssen Kursus güng dat natürlich ok, un sogar eenen heelen Nahmiddag lang, öber den plattdütschen Leeswettbewerb vont Bremer Nedderdüt-

sche Institut un von den Landeschuppsverband Stad', de ja, anreegt von Morgensternen, also von Conny mit Hülp von de Spaarkassen all twee Jahr dörföhrt ward un an den al 1980, as dat in'n hochdütschen Bericht hett deit „mehrere tausend Schüler teilnahmen“. Ick draff seggen, dat ick dar ünner sien Regiment as eenen von de Jury ok woll mit bi wesen bün, un wenn ick erst seggt heff, dat weer so recht wat för em, in Kinnerogen to kieken, un erstrecht in plattdütsche, so heff ick dat woll von dar. Mit düssen Hansen hett'n geern wat to doon, harr ok woll Hermann Allmers geern to doon hatt.

Wat'n Arbeit aber doch jümmer vörher to Huus an'n Schrievdisch! So weer denn noch 'n Woort to seggen öber den Schrieversmann H. E. Hansen. Opsätze sünd dat, Artikels, Artikels, Artikels! Wo aber anfangen, wo ophören, wo he doch alleen al as Bierat (un mehr) to de Hermann-Allmers-Sellschupp tohören deit, to dat Präsidium un den Utschuss „Hoch- un Platt“ von'n Neddersassenheimatbund in Hannover, to dat Institut för nedderdütsche Spraak in Bremen, to den Buernhuusvereeren Leh, un wo he doch nich blot 'n freien Mitarbeiter un mehr bi de Nordseezeitung is, nee, ok bi't Jahrbuch von MvM (un de Extra-Utgaben dar), von de Veddeljahrschrift „Twüschen Elv un Werser“ hier mal to swiegeän.

Bi't Plattdütsche to blieben kaam ick alleen al op över twintig Arbeiten, darto 14 „Opsätze“ för de Nordseeklenners. Un dat is nich blot jümmer wat ut de Muuskist! Datt he mi darbi denn ok mal bi'n Wickel hett, to'n Bispel mit mien Küstenromaanbook „Strandgood“ un sowatderher, dat is hier nebenbi un doch mit Dank to vermelden. Wo good doch aber för de Allgemeinheit, för dat vont Plattdütsche jümmer mehr affallen Volk, ut sien Fedder mal wat to lesen över Swinegel un Haas in Bexhöv, öber den Glückstädter Fritz Lau, öber den Bremerhavener Hörspeelschriever Fritz Drove, öber 'n Deern ut Land Wussen, de Gedichte schrieben deit (Traute Brüggeborgs) un mientwegen ok över 75 Jahr von'n Plattdütschen Vereeren hier in de Seestadt. Dat allens hett Gewicht, kriggt Gewicht, dücht mi, dör em.

Ich möchte schließen, lieber Conny, mit einem Allmersausruf, den ich von meinem Vater habe, und aus der Zeit, als er um 1900 Pastor in Uthlede war, also in der Nachbarschaft von Rechtenfleth. Angesichts aller Arbeit, aller Arbeitslast und Arbeitsfülle (wo maakt de Keerl dat blot???) könnte ein Hansen, meine ich, sich auch so wie Allmers äußern, wenn man ihm (wie heut hier) mit Ovationen käme, nämlich mit den Worten: „Ihr sollt mich nicht hoch, ihr sollt mich lang leben lassen!“

Wir wünschen es alle.

Fortsetzung Seite 3

Bienenfeinde lassen Imker nicht „schlafen“

Der größte Bienenfeind ist der Mensch

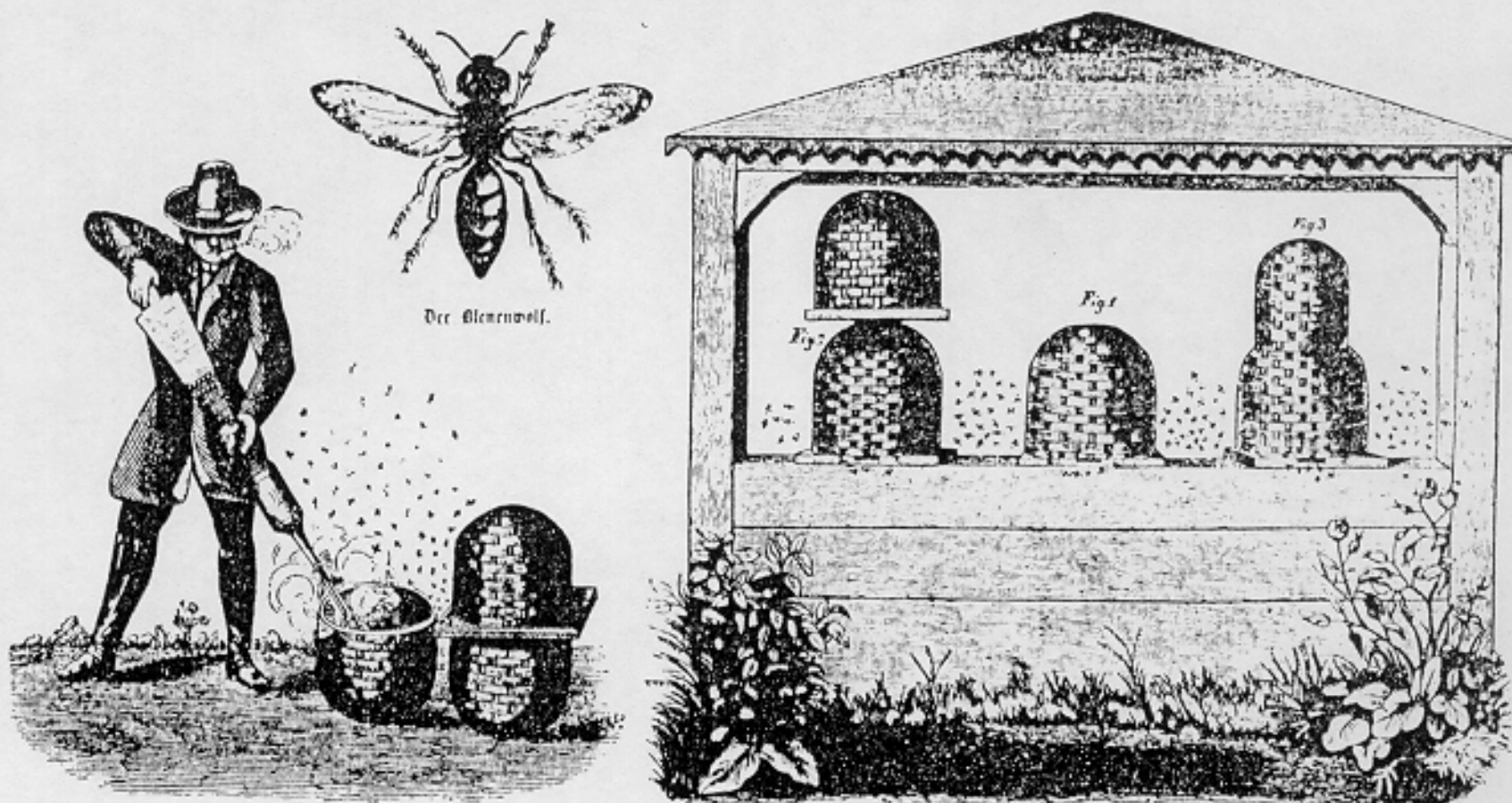
„Bi Duben, Immen un Schaap, dor legg di dal un slap.“ Dieser alte Spruch entsprach wohl kaum den Tatsachen. Weniger denn je dürfen die Imker „schlafen“, wenn es um ihre Immen geht. Auch darf man so manches Sprichwort ohnedies nicht bitterernst nehmen. Gegen die eine Spruchweisheit läßt sich oft eine ganz andere Erfahrung anführen: „Wer sein Geld fliegen sehen will, der schafft sich Tauben und Bienen an.“

Weder das eine noch das andere trifft bei denjenigen Imkern zu, die wach sind, neue Erkenntnisse aufnehmen und in die Praxis umsetzen. Es ist ein langer Weg von den Baumhöhlen, die die „Beutner“ den noch wilden Bienen anboten, über die Strohkörbe bis zu den modernen Kunststoffbeuten. In denen halten heute die Imker neben heimischen Rassen immer mehr ihre friedlichen Carnica-Bienen oder als eine ganz neue Züchtung die Buckfast-Biene. Bei letzterer muß man sich schon sehr ungeschickt anstellen, ehe sie zusticht.

Sorgen um eine gute Bienenweide und um das richtige Wetter für eine lohnende Tracht, um das Schwärmen der Bienen, um Bienenkrankheiten gab es stets und ständig. Davon wissen viele Urkunden zu berichten. Die Imker mußten aber ihr Augenmerk immer auch auf die „Bienenfeinde“ richten. Da zeigt ein alter Holzschnitt den Beutner (=Wildbienenzüchter), wie er sich mit einer Art Seilzug zur Höhlung, die er in den Baum geschlagen hat, hinaufzieht, um den Honig zu entnehmen. Nur ein Baum weiter hockt ein Specht an der anderen Bienenbehausung und will an die Larven gelangen. Aufgestörte Immen umfliegen ihn. Die Aussicht auf Honig lockt auch einen Bären, den Baum hinaufzuklettern.

Ein noch vor hundert Jahren in unserer Gegend von den Imkern gefürchteter Feind ihrer Bienen war der Bienenwolf, eine allein lebende Wespe. Sie legt als Grabwespe ein mehrzelliges Nest in der Erde an und macht Jagd besonders auf Honigbienen, um damit ihre Larven zu füttern. Der jetzt kaum noch zu beobachtende Bienenwolf ist kenntlich an seinem auffällig gelb gefärbten Hinterleib und dem großen Kopf.

Heute dagegen haben die Imker ihre liebe Not mit einem viel gefährlicheren Bienenfeind, der Varroa-Milbe. Kaum ein Volk, das nicht von ihr be-



Anstreichen der Bienenstöcke.

Bienenhaus.

fallen ist. Sie lebt als winziger Parasit auf den Bienen und deren Brut. Die Brut verkümmert, die Arbeitsbienen werden geschwächt und haben eine geringere Lebensdauer. Ohne umständliche biotechnische Bekämpfungsmaßnahmen sterben ganze Völker ab. Die Varroatose vollkommen loszuwerden, gelingt nicht. Medikamentöse Behandlung mit chemischen Mitteln hilft eine kurze Zeitspanne. Jedoch sind Rückstände in Wachs und Honig nicht gänzlich auszuschließen. Gerade das möchte man aber vermeiden! Hauptgesprächsthema also auf allen Imkerversammlungen: Wie kann

man sich am besten der Varroa erwehren? Viele Rezepte werden angeboten. Hilfreich im Wesermünder Imkervereins-Gebiet ist der Einsatz von Ameisensäure oder von einem Apparat, der mit einem pflanzlichen Mittel durchsetzte Heißluft von Zeit zu Zeit in die Bienenwohnungen pusten muß.

Größter Bienenfeind ist der Mensch. Das klingt paradox, pflegt und hegt doch der Imker seine Immen auf jede nur mögliche Weise. Kann er jedoch nicht die Freude an der Bienenhaltung verlieren, wenn durch die moderne Landwirtschaft die Bienenweide immer mehr eingeengt wird? Pflanzen-

vernichtungsmittel schalten die Akertracht aus. Starke Düngung hat den Weißklee – hier einst wichtigster Lieferant für Sommerhonig – zurückgedrängt. Die Flurbereinigungen haben viele Hecken mit den für die Bienen bedeutsamen Sträuchern verschwinden lassen. Wenn auch die Bienenenschutzbestimmungen im allgemeinen beachtet werden, so beweisen dem Imker immer wieder die zahlreichen vor den Fluglöchern sich zu Tode zapfelnden Bienen, daß abermals jemand zur Unzeit Insektenvernichtungsmittel angewandt hat. In einer zur Produktionssteppe vermarkteten Natur finden Bienen kaum noch Lebensmöglichkeiten. Und die Varroa-Milbe haben auch die Menschen mit importierten Bienenvölkern eingeschleppt.

Dabei geht es nicht nur um den Honigertrag der Imker. Man weiß heute, daß etwa 80 Prozent der Frucht- und Samenbildung bei den Blütenpflanzen (u. a. bei den Obstbäumen) auf Insektenbefug, in erster Linie von Bienen und Hummeln, angewiesen ist. Der volkswirtschaftliche Nutzen der Bienenhaltung ist also groß. Man verleide den letzten Hobby-Imkern nicht die Freude an der Bienenhaltung. Diese bringt Vorteile auch denen, die sich selbst nicht mit Imkerei beschäftigen, aber z. B. in ihren Obstgärten gerne etwas ernten möchten.

Im Kreisarchiv Otterndorf gibt es einen Brief des Regierungspräsidenten in Stade. Der schrieb am 28. 8. 1889 – also vor genau 100 Jahren – u. a.: „Die zu der Cirkular-Verfügung vom 25. Januar erstatteten Berichte haben erfahren lassen, daß im hiesigen Regierungsbezirk die Bienenzucht eine besondere Förderung seitens der lokalen Verwaltungsbehörden nicht erfahren hat, obwohl die Bienenzucht sowohl allgemein wie namentlich in hiesigen Bezirken eine größere Beachtung verdienen dürfte, als derselben bisher zugewandt ist...“ Es wird weiter auf die Förderung der „bienenwirtschaftlichen Vereine“ (heute Imkervereine) hingewiesen und angeregt, Unterstützungen aus kommunalen Mitteln zu gewähren. Der Brief endet so: „... er suche ich die Herren Landräthe und Magistrate erbenst, sich die Förderung der Bienenzucht nach Kräften angelegen sein zu lassen.“

Heute wären die Imker schon froh, wenn man ihnen mehr Hilfe bei der Bekämpfung der Varroatose gäbe, wenn der fortschreitenden Naturzerstörung Einhalt geboten würde.

... sich die Förderung der Bienenzucht nach Kräften angelegen sein lassen ... das wäre auch 1989 schön!

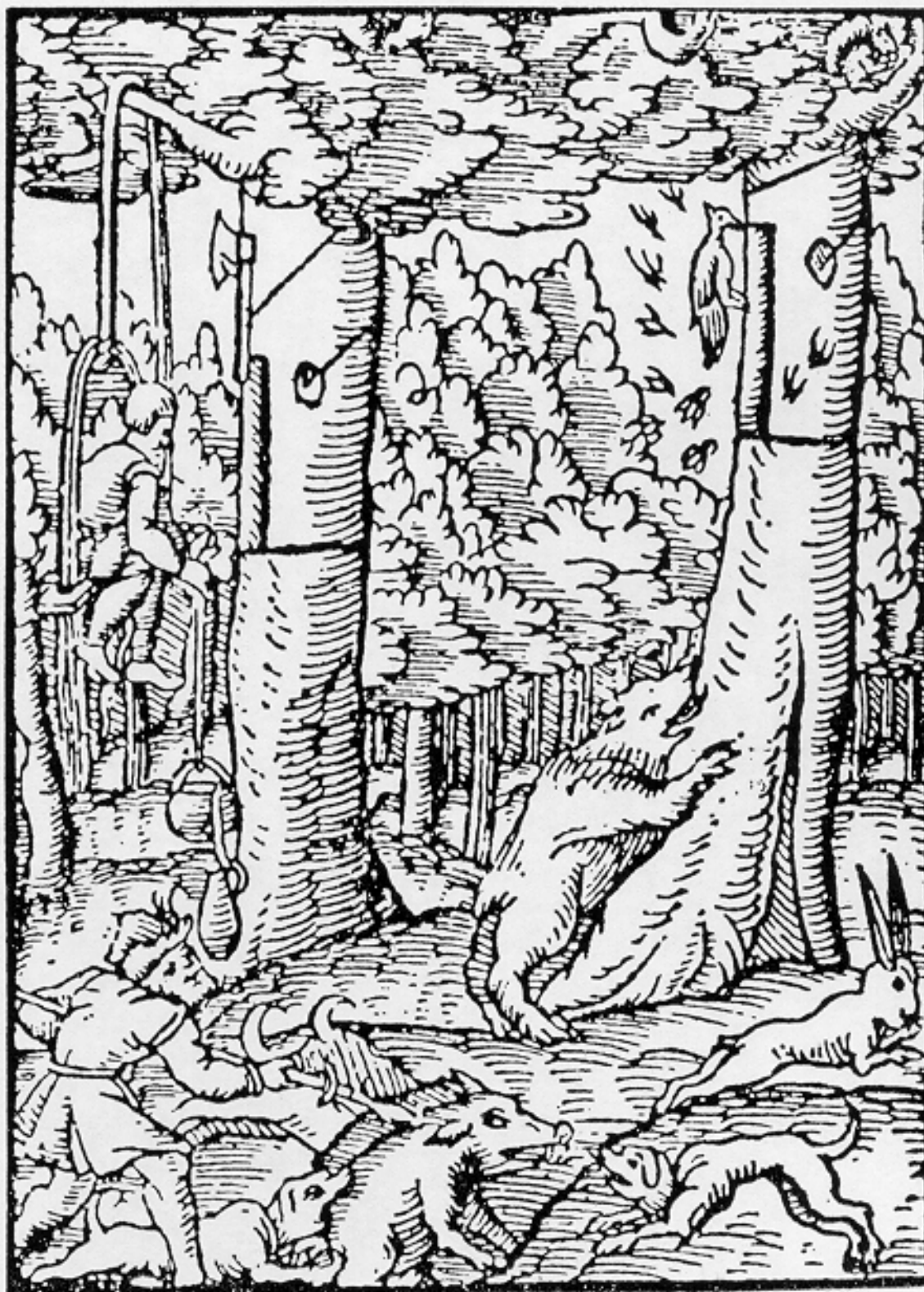
Klaus Dobers

Unterstützung für ...

Fortsetzung von Seite 2

hören, besonders auch von solchen, die Hinweise über das verwandtschaftliche Verhältnis zu Andreas Holtermann von Personen mit folgenden Nachnamen geben können: Böhl, Buchholz, Casson, Fricke, Jegel, Rump und Schierenberg. Alle, die sich als Nachkommen von Andreas Holtermann angesprochen fühlen, mögen bitte an den Autor schreiben. Seine Adresse lautet: 98 Dunstan Street, Curtin, ACT 2605, Australien.

Zur Person des Autors: Dr. Raoul F. Middeldmann ist Diplom-Volkswirt, Wirtschaftshistoriker und zur Zeit australischer Bundesbeamter. Seine Mutter, eine geborene Holtermann, ist eine Nachkomme des Veters ersten Grades von Pastor Andreas Holtermann (1698–1774), Jakob Holtermann (1699–1769), der als Kaufmann von Osten nach Lamstedt übersiedelte. Dr. Middeldmann entdeckte Unterlagen der Stiftung im Wurster Archiv. Er dankt Herrn Heino Altona und Herrn Klaus Ringe für ihre Unterstützung bei der Zusammenstellung von Unterlagen, die diesem kurzen Artikel zugrunde liegen.



Umschau

„Bewährter Stadtführer“

Soeben erscheint in 5. Auflage Baedekers Bremen und Bremerhaven in einem Umfang von 128 Seiten mit 13 Karten und Plänen sowie 28 Zeichnungen. Die Neuauflage dieses Bändchens hat Hermann Gutmann, Bremen, besorgt. Sein Preis beträgt DM 13,80.

Wer den Baedeker kennt, wird ihn zu schätzen wissen als handliches und übersichtliches Informationsmittel, das nicht nur von den Fremden benutzt, sondern auch den Einheimischen zur schnellen Information dienen kann.

Zweifelsohne wird auch dieser Band wieder nützliche Dienste leisten. Kann diese 5. Auflage jedoch wirklich den Anspruch einer Neuauflage erheben? Wie eine kurze Durchsicht zeigt, müßte insbesondere der historische Teil überarbeitet, ergänzt und korrigiert werden. Das gilt vor allem für den Bremerhaven-Teil, aber auch für Bremen. Zu beiden Abschnitten müßte dem Bearbeiter wohl manche kritische Frage gestellt werden. Hat der Bearbeiter z. B. nicht bemerkt, daß auf Seite 13 bis 14 unter der Rubrik „Bücher über Bremen und Bremerhaven“ kein einziges originäres Bremerhaven-Buch genannt wird?

Man kann über Bremen sagen, was man will, doch hat sicherlich die alte Hansestadt dieses Literaturverzeichnis nicht verdient, das in diesem Baedeker ausgereicht wird. Die Bremer-Bücher von Hermann Gutmann scheinen relativ vollständig vertreten zu sein; das sei ihm gegönnt. Doch der Rezensent kennt auch noch weitere Literatur über Bremen, die nicht in dieser Auswahl Platz gefunden hat. Man kann auch über Bremerhaven sagen, was man will, aber diese „Drei-Städte-Stadt“ hat doch wohl inzwischen ein dominierendes Stadtzentrum.

Leider legt man diesen Band nicht ohne Ärger aus der Hand. Ärger, der vermeidbar wäre. Jedenfalls wünscht man dem altbewährten Baedeker eine überarbeitete, ansprechende und auch den Details gerecht werdende 6. Auflage! BS

Ein vorbildliches Werk

Kürzlich erschien bei Holzberg in Oldenburg eine voluminöse Arbeit von 396 Seiten über „Die Wirtschaft des Landes Oldenburg in vorindustrieller Zeit“, herausgegeben von dem bekannten Neuhistoriker an der Universität Oldenburg, Ernst Hinrichs, sowie Rosemarie Krämer und Christoph Reinders. Diese regionalgeschichtliche Dokumentation für die Zeit von 1700 bis 1850 ist in acht Hauptkapitel gegliedert und enthält umfangreiche Tabellen, ein ausführliches Literaturverzeichnis und eine große Zahl von statistischen Erhebungen und bildlichen Darstellungen. Es handelt sich

um eine grundlegende Arbeit, deren einzelne Kapitel sehr sorgfältig und flüssig verfaßt worden sind. Die Arbeit hat Beispielcharakter, überregionale Bedeutung und bietet sichere Grundlagen für die lokale Forschung im Bereich des alten Landes Oldenburg. Man wünscht sie sich zumindest in jeder wissenschaftlichen Bibliothek! Der Preis des Buches beträgt DM 49,-. BS

Bremer Sagen

Im Verlag Otto Schwartz & Co., Göttingen, erscheint soeben das zuerst 1960 aufgelegte Buch von Will-Erich Peuckert in einer zweiten, unveränderten Auflage. Ein wissenschaftlich interessantes Nachwort verfaßte Rainer Alsheimer von der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen. Die Sammlung enthält insgesamt 515 Sagen, die über Bremen hinaus für die Geschichte von Mentalitäten im norddeutschen Küstenraum von Bedeutung sind. Auch die Unterweserorte finden sich verschiedentlich in dieser Sammlung wieder. An dieser Stelle sei daran erinnert, daß kürzlich als Sonderveröffentlichung der Männer vom Morgenstern von Eberhard M. Iba das Sagenbuch „Hake Betken siene Duven“, Bremerhaven 1988, erschienen ist. Beide Werke ergänzen einander. BS

Cadenberger Heft Nr. 2

Die Heimatfreunde Cadenberge e. V. haben unter der Leitung ihrer Vorsitzenden Elfriede von Ahn-Schlichting ihr 2., 56 Seiten umfassendes Heft mit Anzeigen sowie einer Reihe von Beiträgen zur Heimatgeschichte, die zumeist aus der Feder der Vorsitzenden und ihres Mannes, des Ortsheimatpflegers Heinrich Schlichting, stammen, herausgebracht. HEH

Das Dorf Wanna

Bei der dbw-Verlagsgesellschaft mbH in Freiburg/Elbe hat die Gemeinde Wanna zu ihrer diesjährigen 850-Jahr-Feier ein Büchlein von 80 Seiten herausgegeben, das sich durch viele bunte Bilder auszeichnet. Für die Fotos, die Gestaltung und den mit vielen Zitaten durchsetzten Text dieser verhältnismäßig teuren Veröffentlichung (19,80 DM im Buchhandel) zeichnet Günter G. A. Marklein verantwortlich. HEH

Helmut Lindenblatt gestorben

Im 64. Lebensjahr ist am 9. Januar 1989 der auch als Autor hervorgetretene Pädagoge Helmut Lindenblatt gestorben, der in unserer Gegend von 1950 bis 1956 als junger Lehrer in Donners und anschließend bis 1970 als Hauptlehrer bzw. Rektor in Hagen tätig war. Schon als Junglehrer beschäftigte er sich mit heimatkundlichen Themen. Er zählte 1965 auch zu den Gründern der Hagener Heimatzeitung „Unter der Staleke“. Sein Lebenswerk krönte der pensionierte Schulamtsdirektor vor drei Jahren mit dem gründlich recherchierten Buch „Pommern 1945“. HEH

21 Tonnen Honig aus Bederkesa beschlagnahmt

Über Jahrhunderte hinweg stellte die Bienenzucht einen nicht unbedeutenden Nebenerwerb im Bereich der heutigen Samtgemeinde Bederkesa dar. Ausgedehnte Heideflächen zwischen den Dörfern des Amtes Bederkesa boten ein Paradies für Bienen und gaben nicht nur den Bienen-völkern der Amtseinswohner Nektar, sondern auch so mancher Imker aus der angrenzenden Marsch stellte seine Bienenkörbe im Amt Bederkesa auf. Hierfür mußten die „Ausländer“ allerdings einen Obulus „Fluchtgeld“ genannt, in die Amtskasse zahlen.

Es waren vorwiegend Imker aus dem Land Hadeln, die ihre Körbe in das „Gebüde“ (Heide) bei Flögeln stellten und einen Schilling pro Korb an den Flögeler Vogt gaben. Der Vogt hatte das Geld dann dem Amtsschreiber in Bederkesa abzuliefern, durfte vorher aber einen Teil davon für seine „Mühe“ einstreichen. 1736 kassierte der Vogt die Gebühr für 60 Körbe, 179 waren es 54 und 1780 immerhin 51 Körbe. Innerhalb der Bederkesaer Amtsgrenze galt Drangstedt als der Ort mit den meisten Bienenvölkern. Daher zog die Amtsverwaltung in diesem Ort einen Immenzehnten ein, in den anderen Amtsdörfern gab es diese Abgabe nicht.

Die Drangstedter führten ihren Honig weitgehend über den Bederkesaer Hafen, Seebeck genannt, aus. Kähne brachten ihn via Aue und Medem nach Otterndorf, von wo aus die süße Fracht wohl weiter über die Elbe nach Hamburg ging. 1798 gelangten auf diese Weise zwölf Fuhren Honig aus Drangstedt und Lintig zur Verschiffung. 1802 sollen 50 bis 60 Zentner Honig und 25 bis 30 Zentner Wachs aus dem Amt Bederkesa ausgeführt worden sein.

Einen schwunghaften Handel mit Honig trieben die Bederkesaer aber nicht erst seit dem 18. Jahrhundert, sondern schon früher. Eine Akte (Rep 5a Fach 175 Nr. 188) im Staatsarchiv zu Stade berichtet von einem Honighandel mit Hindernissen aus dem Jahre 1680. Im Herbst jenes Jahres ließ die Witwe des reichen Bederkesaer Kaufmannes Melchior Hahn 30 Tonnen Honig mit dem Pferdefuhrwerk in die Nähe von Köhlen schaffen, und zwar zum „Stackbusch“, einer kleinen Schiffsstelle an der Geeste. Dort wurde die Fracht auf den Kahn des Schiffers Heinrich Mohrbeck geladen, der sich verpflichtet hatte, den Honig nach Bremen zu schaffen und dort für die Witwe zu verkaufen.

Da es damals noch kein geeintes Deutschland gab, fanden sich überall an den innerdeutschen Grenzen Zollstationen, so auch an der Weser. Schiffe, die weseraufwärts nach Bremen fuhren, mußten die Zollstation Elsfleth passieren, auch Schiffer Mohrbeck. Als gute Handelsfrau wußte Frau Hahn darum und hatte dem Schiffer zehn Reichstaler mitgegeben, um damit den Zoll für den Honig zu bezahlen.

Als Mohrbeck seine Ladung in der Zollstation deklarierte, gab er jedoch lediglich neun Fässer Honig an und zahlte daher auch nur drei Rthlr. an den Zolleinnehmer. Doch dieser ließ es nicht zu, daß der Schiffer die restlichen sieben Reichstaler der Frau Hahn als Sondergewinn einstreichen konnte. Der Beamte kam dem windigen Mann umgehend auf die Schliche und beschlagnahmte die 21 nicht angegebenen Fässer mit Honig.

Als die Händlerin von dem Reinfall ihres ungetreuen Spediteurs erfuhr, wandte sie sich an die Regierung in Oldenburg, um ihre beschlagnahmte Ware freizubekommen. Doch Oldenburg antwortete nicht auf das Schreiben der Witwe. Daher schrieb Melchior Hahn als „Vollmacht“ seiner Mutter an die Regierung in Stade, zu deren Verwaltungsbezirk Bederkesa gehörte, und bat diese, sich für die Freigabe des Honigs in Oldenburg einzusetzen. Dabei versicherte Hahn hoch und heilig, seine Mutter hätte nichts von den Absichten des Mohrbecks gewußt. Um diese Versicherung zu untermauern, schalteten die Hahns einen Rechtsanwalt ein. Am 5. Dezember 1680 fanden sich bei dem „Kayserl. Notarius“ Daniel Gondeln in Bremen der Schiffer Hinrich Mohrbeck sowie Johann Timmermann und Meinert Pletschen ein. In Gegenwart dieser beiden „glaubhaften Zeugen“ stellte Gondeln dem Schiffer verschiedene Fragen in Sachen Zollhinterziehung. Hierbei erklärte der Verhörte, ohne Wissen der Frau Hahn die falsche Mengenangabe in Elsfleth gemacht zu haben.

Ob die beglaubigte Aussage Mohrbecks zur Freigabe des Honigs aus Bederkesa führte, bleibt unbekannt. Die Akten enthalten über den Ausgang der leidigen Angelegenheit nichts. Ernst Beplate

Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

März 1989

Dienstag, 7. März 1989, 20 Uhr, Bremerhaven, Morgenstern-Museum: Lichtbildervortrag von Wolfgang Marten, Schiffdorf: „Magdeburg, Altmark und Harzvorland“ (zugleich Einführung für die Studienfahrt im Juli 1989)

Mittwoch, 8. März 1989, 17 Uhr, Bremerhaven, Marschenhaus Speckenbüttel: Klönstunde: Leitung: H. Thees

Dienstag, 14. März 1989, 20 Uhr, Bremerhaven, Morgenstern-Museum: Lichtbildervortrag von Prof. Dr. Peter Schmid, Institut für historische Küstenforschung in Wilhelmshaven: „Die friesische Besiedlung unserer Marschen im Mittelalter“ (mit ersten Ergebnissen neuer archäologischer Untersuchungen in den Wesermarschen)

Mittwoch, 15. März 1989, 19 Uhr, Bremerhaven-Wulsdorf, Seniorenhaus an der Bremer Straße: Arbeitsgemeinschaft Flurnamen; Leitung: Fritz Hörmann und Eberhard Nehring

Donnerstag, 16. März 1989, 19.30 Uhr, Cuxhaven, Gemeindehaus St. Petri, Marienstraße 50: Vortrag von Gerrit Aust, Hamburg: „Die Wikingerzeit ging im Elbe-Weser-Dreieck zu Ende“

Sonabend, 18. März 1989: Tagesfahrt durch das wenig bekannte Bremerhaven. Leitung: Sönke Hansen

Dienstag, 28. März, bis Sonntag, 2. April 1989: Sechstägige Studienfahrt zum Frühling am Oberrhein. Leitung: Siegfried Haneberg



Düt un dat ut de Muuskist

De Kunnstmann

Sünabend morgen in Geestemünn op'n Markt. Jan Schlemmermeyer harr siene beiden Taschen vull un wull nu na Huus. Daar leep em Korl Hülsemann in de Mööt. Se harrn sik beide lang nich sehn.

„Na, Korl, wo süht 't ut? Leevst du noch? Büst du al in Rente?“

„Ja, Jan, siet letzten Harvst. Man nu bün ik bi de GEHMA.“

„So. Denn arbeitst du also noch?“

„Ja; aber nich so, as du meenst. Ik krieg nu jeden Morgen de Orders von miene Fro: ‚Geh ma nach'e Post! Geh ma bei Karola vor! Geh ma ...‘ Nu

weeßt du, wo mi dat geiht. Un du, Jan, wo steiht dat mit di? Büst du al in Pension?“

„Ja, dat woll. Man nu bün ik Kunstmann!“

„Segg maal, versteihst du denn wat von Kunst?“

„Nee, dat nich. Is ok nich nödig. Miene Fro de drammt mi nu den ganzen Dag: ‚Kunnst man maal den Müllammer runnerbringen. Kunnst man maal eben mit anaten! Kunnst man ...‘ So geiht mi dat nu as modernen Kunstmann. Na, Hauptsak, Korl, wi blievt daarbi in de Gang, du bi de GEHMA un ik as Kunstmann!“

HEH

Niederdeutsches Heimatblatt

Druck und Verlag:

Ditzen Druck und Verlags-GmbH

Hafenstr. 140, 2850 Bremerhaven

(Postscheckkonto Hamburg 13 696)

Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung. Es kann gesondert zum Bezugspreis von jährlich DM 15,- per Post bezogen werden. Redaktionsausschuß: Bernd Behrens, Klaus Döbers und Heinrich Egon Hansen. Stellungnahmen, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an:

Bernd Behrens, Muggenburgerweg 2, 2857 Langen,

☎ (0 47 43) 55 87.